

B KULTURWISSENSCHAFTEN
BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDBA Deutsche Literatur

Personale Informationsmittel

Johann Wolfgang von GOETHE

Venezianische Epigramme

18-4 *Früchte einer großen Stadt* : Goethes "Venezianische Epigramme" / Stephan Oswald. - Heidelberg : Winter, 2014. - 424 S., [6 Bl.] : Ill. ; 24 cm. - (Ereignis Weimar-Jena ; 33). - ISBN 978-3-8253-6306-2 : EUR 62.00
[#6192]

Die 1796 im Schiller'schen *Musenalmanach* erstmals anonym veröffentlichten *Venezianischen Epigramme* gehören zu den Gedichtzyklen Goethes, die in der philologischen Forschung über Jahrzehnte hinweg ein Schattendasein fristeten. Teils galten sie wegen ihres religionskritischen Gehalts als subversiv, teils schienen die freimütigen und sexuell angehauchten Verse unvereinbar mit dem unbefleckten Nimbus ihres Verfassers zu sein. Bereits bei den Zeitgenossen sorgte der offene Umgang mit „Dirnen“, wie er in den *Venezianischen Epigrammen* geschildert wird, für eine öffentliche Entrüstung; in Wien fiel das 1800 in die *Kleinen Schriften* aufgenommene Werk sogar der Zensur anheim. Seit dem 19. Jahrhundert bemühte sich die Goethe-Philologie, das Idealbild des „Dichturfürsten“ aufrechtzuerhalten und das Werk von sexuellen Anstößigkeiten zu reinigen. Auch die *Venezianischen Epigramme* fielen diesem Purismus zum Opfer. Die Herausgeber der *Weimarer Ausgabe*¹ sorgten dafür, daß einige der als unvereinbar mit dem verklärenden Goethe-Bild empfundenen Verse, die bestenfalls in der Nachlaß-Ausgabe erscheinen konnten, im Manuskript unkenntlich gemacht wurden.

Die in den Augen des Verfassers ausbleibende Resonanz der *Venezianischen Epigramme* und deren Verwerfung in der germanistischen Rezeptionsgeschichte stellten den Ausgangspunkt für die vorliegende Arbeit dar und gaben den Impuls für weitere Studien.² Mit seiner Monographie,³ die

¹ *Die Venezianischen Epigramme* / Johann Wolfgang von Goethe. // In: Goethes Werke. - Weimarer Ausgabe [WA] hrsg. im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen. - Weimar. - Bd. 53 (1893), S. 1 - 177.

² *Epoche machen* : Goethe und die Genese der Weimarer Klassik zwischen 1786 und 1796 ; Studie zu den "Römischen Elegien" in der Zeitschrift "Die Horen" und den "Venetianischen Epigrammen" in Friedrich Schillers "Musenalmanach" / Elisabeth Böhm. - Bremen : edition lumière, 2017. - 268 S. ; 23 cm. - (Presse und Ge-

den doppeldeutigen Titel **Früchte einer großen Stadt** (Goethe verwendete diese Metapher in einem Brief an die Weimarer Hofdame Charlotte von Kalb - 1761 - 1843 - eine Geliebte Schillers) trägt, wagt Stephan Oswald eine Ehrenrettung der Distichen, deren ästhetische und literaturgeschichtliche Erschließung er sich zum Ziel setzt. In seiner Arbeit vertritt er die These, daß die **Venezianischen Epigramme** eine frühe Form der Großstadt-Lyrik darstellen. Das literarische Genre des Epigramms erweise sich der Auffassung des Verfassers zufolge als Möglichkeit, um Momentaufnahmen und Sinnesindrücke poetisch und pointiert festzuhalten.

Auch wenn sich Oswald bewußt ist, daß sich die in Venedig entstandenen Verse nicht losgelöst von Goethes Erfahrungen in Italien betrachten lassen, verwahrt er sich gegen vereinfachende Interpretationsansätze. Nicht unberechtigt grenzt er sich zumindest vom Anspruch her von den Forschungsansätzen ab, die bei der Analyse und Interpretation der Epigramme auf „biographische[.] Deutungsmuster“ (S. 14) zurückgreifen und das lyrische Ich mit ihrem Verfasser gleichsetzen. Oswald unterteilt seine Studie in die großen Sinnabschnitte *Venedig* und *Venezianische Epigramme*, die jeweils metonymisch für die „Entstehungsgeschichte“ resp. für die „Werkexegese“, selbst stehen. Insgesamt enthält die Arbeit 26 Kapitel, die von der Abfolge her nicht stringent angeordnet sind. Methodologisch verzichtet der Autor auf eine literaturtheoretische Einbettung und gestaltet seine Studie in einer leserfreundlichen Erzähl-Manier.

Im ersten Teil seiner Arbeit beschreibt Oswald die Beweggründe für Goethes *Zweite Italienische Reise* 1790, die zum unmittelbaren Anstoß für die Niederschrift der **Venezianischen Epigramme** werden sollte. Mehr oder minder unfreiwillig sei der Dichter, der seine spätere, 1806 getraute Lebensgefährtin Christiane Vulpius (1765 - 1816) in Weimar zurückließ, nach Venedig gereist, um der Herzogin-Mutter Anna Amalia von Sachsen-Weimar-Eisenach (1739 - 1807) entgegenzureiten und sie bei ihrer Rückkehr auf ihr Gut Tiefurt bei Weimar zu begleiten. (S. 21 - 31) Detailgetreu rekonstruiert Oswald, der mit den Winkeln und Kanälen der Lagunen-Stadt - dem Stoff seiner Dichtung - wohlvertraut war, den Aufenthalt Goethes in Venedig, wofür er sogar die im Weimarer Goethe-Schiller-Archiv aufbewahrten Hotel- und Weinrechnungen miniauswertet. Nach der Ankunft Anna Amalias habe Goethe eine bescheidene Lebensführung aufgegeben, um den Besuch von Opern, der Gemäldegalerie sowie anderen kulturellen Unternehmungen finanzieren zu können. Überschattet wurde der Aufenthalt Goethes durch das in Venedig tätige Spionagewesen der Staatsinquisition (Supremo Tribunale), die für eine Kontaktsperre zwischen einheimischen und ausländischen Adeligen zuständig war, sämtliche Besucher überwachte - und die als Institution sowohl in der geschichts- als auch in der literatur-

schichte : neue Beiträge ; 105). - Zugl.: Bayreuth, Univ., Diss., 2010. - ISBN 978-3-943245-61-5 : EUR 29.80. - **Versammelte Menschenkraft** : die Großstadterfahrung in Goethes Italiendichtung / Malte Osterloh. - Würzburg : Königshausen & Neumann, 2016. - 385 S. : Ill.. - Zugl.: Berlin, FU, Diss. und Paris, , École Pratique des Hautes Études, Diss. - ISBN 978-3-8260-5875-2 : EUR 39.80.

³ Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/1048449890/04>

wissenschaftlichen Forschung ein Desiderat darstellen dürfte. (Mehr oder minder mochte ja die Staatsinquisition ein Vorbild für die Geheimbund-Literatur um 1800 darstellen.) Betroffen von den Spionagetätigkeiten dieser Institution war (neben Casanova⁴ und Lord Byron), wie es Oswald skizziert, auch der im Umfeld Goethes wirkende französische Diplomat Marquis de Bombelles (1780 -1843), der in der Revolutionsära aufgrund seiner monarchistischen Gesinnung den Botschafter-Posten in Venedig aufgeben mußte (S. 51 - 63). Die permanenten Überwachungen durch die Staatsinquisition, so läßt sich der Monographie entnehmen, mochten zu der schwermütigen Stimmung beigetragen haben, die als Grundtenor die **Venezianischen Epigramme** durchzieht.

Eine weitere Spur zum Verständnis dieses Werks stellte die inzwischen widerlegte Wirbeltheorie Goethes dar, die mit Venedig als „Ort der ersten Entdeckung“ (S. 82) unmittelbar verbunden gewesen sei und die der Dichter während seiner anatomischen Studien entwickelte. Ihr zufolge seien die Knochen der Wirbelsäule die organischen Ursprünge des menschlichen Schädels. In seiner Wirbeltheorie vertrat Goethe, der später mit dem Jenaer Mediziner Lorenz Oken (1779 - 1851)⁵ in Querelen über deren Urheberchaft geriet, zugleich eine mit seinen politischen Vorstellungen korrespondierende evolutionäre Prämisse. Mit seinem Entwurf einer organischen Entwicklung des Natürlichen, der sich u.a. auch in seiner Farbenlehre äußerte, positionierte sich Goethe gegen die Französische Revolution, die ein zentrales Sujet seiner **Venezianischen Epigramme** darstellt. Neben der Wirbeltheorie erwiesen sich, so Oswald, die antiken Meister, die in der Lagunen-Stadt ausgestellt worden sind, als eine Inspirationsquelle für Goethe. Auf ästhetischer Ebene habe er sich gegen eine christliche Vereinnahmung der bildenden Kunst gewandt und sich für eine natürliche Darstellung des Menschen in der Malerei ausgesprochen. Mit seinem Exkurs in die Kunstgeschichte verweist Oswald indirekt auf das poetologische Gestaltungsprinzip der **Venezianischen Epigramme**, den Menschen als sinnliches Wesen darzustellen. Vor diesem Hintergrund mag sich so manches erotisch konno-

⁴ Einen Besuch des neuen Casanova Museum im sestiere Canareggio kann man sich sparen: <https://casanovamuseum.com/il-museo/das> [2018-11-30]. - Den Verriß: **Der ganze Casanova soll es sein** : Erlebnismuseum in Venedig / von Matthias Rüb. // In: Frankfurter Allgemeine. - 2018-04-07 kann der Rezensent nach einem Besuch des Museums Mitte November 2018 nur vollauf bestätigen: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kunst/ein-museum-in-venedig-widmet-sich-casanovas-leben-15526395.html?GEPC=s5> [2018-12-01]. - Empfehlenswert ist dagegen der Ausstellungskatalog **Casanova** : the seduction of Europe / ed. by Frederick Ilchman ... With contributions by Meredith Chilton ... - 1. ed. - Boston : MFA Publications, Museum of Fine Arts, 2017. - 343 S. - ISBN 978-0-87846-842-3 [KS].

⁵ Vgl. **Lorenz Oken (1779 - 1851)** : ein politischer Naturphilosoph; [die veröffentlichten Beiträge entstanden anlässlich der am 16./17. November 2000 veranstalteten Tagung des Fachbereichs Kultur der Stadt Offenburg ...] / Olaf Breidbach ... (Hrsg.). - Weimar : Böhlau, 2001. - 278 S. : Ill. - ISBN 3-7400-1165-3. - Inhaltsverzeichnis: <https://d-nb.info/960918558/04> - Rez: <https://www.gbv.de/dms/faz-rez/FD1200112291232723.pdf> [2018-11-30].

tierte Distichon erklären, das von den Zeitgenossen als Affront empfunden wurde.

Bevor sich Oswald im zweiten Großteil – immerhin etwa ein Drittel seiner Arbeit – der Analyse und Interpretation des Gedicht-Zyklus zuwendet, geht er auf die ästhetische und literaturgeschichtliche Tradition des Epigramms als lyrischer Gattung ein. Seiner Auskunft nach war es Herder, dessen Übersetzung der ***Anthologia Graeca*** nicht nur für Goethe zur Inspiration für das poetische Schaffen wurde. Die Epigramme, die in diesem Werk verhandelt wurden, gehörten zum Kanon der Gelegenheitsdichtung, der in der Weimarer Hofgesellschaft gepflegt wurde. Während seiner Ersten Italienreise und nach seiner Begegnung mit Karl Philipp Moritz (1756 - 1793), der sich in seinem ***Versuch einer deutschen Prosodie*** (1786)⁶ mit den Übertragungsproblemen des altgriechischen Versmaßes ins Deutsche auseinandersetzte, verfeinerte Goethe sein Geschick bei der Komposition von Distichen, wie er sie bei der Niederschrift seiner 1790 verfaßten ***Römischen Elegien*** umsetzte. Auf das poetologische Verständnis des Epigramms im 18. Jahrhundert, so referiert Oswald, wirkte sich die zwischen Lessing und Herder geführte Debatte über die Ästhetik dieses Genres aus. Lessing sah in dieser literarischen Gattung vornehmlich eine Variante der Spruchdichtung, die besonders zur Vermittlung einer schlagkräftigen Pointe geeignet sei. Gegen eine solche die Vernunft betonende Position sprach sich Herder aus. Für ihn stellte das Epigramm, das er unmittelbar mit der griechischen Kultur in Verbindung brachte, den Ausdruck einer „wahr[e] Empfindung“ (S. 111) sowie den einer historischen Genese dar. In dieser sentimentalischen Tradition habe sich auch Goethe bewegt. Konzeptionell habe er sich, so hebt Oswald hervor, weniger an die altgriechischen Poetik angelehnt, sondern sich stärker durch die lateinische Dichtung beeinflussen lassen. Hier war es insbesondere der für seine scharfzüngigen Verse bekannte Schriftsteller Marcus Valerius Martialis (40 - 104 n. Chr.), der für Goethe vor allem zum Vorbild für die „Epigramme sexuell-erotischen Inhalts“ (S. 128) wurde - und deshalb von der traditionellen Goethe-Philologie ausgeklammert wurde.

Methodisch bemängelt Oswald an dieser heroisierenden Goethe-Verehrung, daß vom Sprecher-Ich voreilige Rückschlüsse auf den Verfasser geschlossen wurden. Wie auch die ***Venezianischen Epigramme***, stellen Martialis' Verse ein „literarisches Spiel“ (S. 128) dar. Der „fiktionale Charakter“ (ebd.) von Lyrik im allgemeinen bewegt Oswald dazu, sich in einem gesonderten Kapitel mit den biographischen Interpretationsansätzen der klassischen Goethe-Philologie auseinandersetzen. Gegenüber diesen Deutungen zeigt er eine ambivalente Haltung. Einerseits lehnt Oswald vereinfachende Ansätze, bei denen die Vita des Dichters als Lektüreschlüssel zum Verständnis der Epigramme verwendet wird, ab. Andererseits deutet er einige Verse, in denen etwa Bezug zum 40. Lebensjahr genommen wird, im biographischen Sinn. Er wird auch in den späteren Kapiteln auf Stationen

⁶ Vgl. ***Versuch einer deutschen Prosodie*** / Karl Philipp Moritz .- Berlin : Wever, 1786. - XII, 252 S. -

und Erlebnisse aus Goethes Lebenswelt zurückgreifen. (S. 149 - 151) Zur Lösung des Dilemmas, inwieweit der Dichter seine Signaturen im Werk hinterläßt und inwieweit sie ein literarisches Spiel sind, hätte Oswald das literaturtheoretische Konzept der „schriftstellerischen Inszenierungspraktiken“⁷ aufgreifen können, das sich seit Beginn der 2000er Jahre – auch als Antwort auf den von Roland Barthes in den 1960er Jahren provokativ postulierten „Tod des Autors“ - etabliert hat. Diesem Ansatz zufolge versuchen Autoren, sowohl durch öffentlichkeitswirksame Handlungen als auch durch die Herausgabe ihrer Werke ein bestimmtes Bild von sich beim Publikum zu erzeugen. Als Autorinszenierung lassen sich die **Venezianischen Epigramme** insofern nachvollziehen, als Goethe in den 1800 erstmals unter seinem Verfassernamen herausgegebenen Gedichten die Spur zu seinen Lebensstationen in Italien legt und damit eine biographische Lesart seiner Dichtung heraufbeschwört.

Die werkimmanente Untersuchung leitet Oswald mit der Leitfrage ein, ob die Anordnung der einzelnen Verse dem „Zufallsprinzip“ gehorchten oder ob ihnen eine „poetische Absicht“ zugrunde läge (S. 153). Immerhin mag angesichts der Komposition des Werks der Eindruck entstehen, als würden sie zusammenhanglos erscheinen. Jedoch überzeugt die sich auf Selbstzeugnisse Goethes, der das Werk als Ganzes begriff, stützende These von Oswald, derzufolge „die Abfolge der Epigramme einem kalkulierten Prinzip entsprach und hinter der äußeren Form des Zyklus ein klares Gestaltungsprinzip stand“ (S. 155). Als Beleg führt er eine sich an verschiedenen Stellen der Epigramme äußernde „scheltende[] Stimme“ (S. 157) an, die sich selbstreflexiv über die Form des Distichons äußert. Diese poetologische Instanz, die die Frühromantiker als „transzendentalpoetisch“ bezeichnet hätten, markiert den Übergang von einem Themenkomplex zum nächsten. Konzeptionell unterteilt Oswald den Zyklus in zwei große Hälften, wobei sich die eine explizit mit den Großstadt-Erfahrungen in Venedig beschäftigt und die andere Momentaufnahmen aus der Erfahrungswelt des lyrischen Ichs widerspiegelt. Den letzten Vers, in dem die Sprech-Instanz über den Rundgang durch die „neptunische Stadt“ sinniert, deutet Oswald zugleich als Ab- runderung des Epigramm-Zyklus.

Wie auch in die 1793 gemeinsam mit Schiller verfaßten **Xenien**, fügte Goethe in seinen Zyklus auch Verse mit einer satirischen Stoßrichtung gegen seine Zeitgenossen ein, insbesondere gegen Johann Caspar Lavater (1741 - 1801), den Begründer der physiognomischen Lehre. Mit dem Züricher Pfarrer hatte sich der Dichter einst wegen dessen Frömmelei und „exzessive[r] Christus-Verehrung“ (S. 184) verworfen. Ihm widmete Goethe nun beißende Spottgedichte: „Nur nicht Lavater seyn und Sinn mit Unsinn vermischen / Denn so glauben das heißt sündgen am heiligen Geist“ (S. 188). Angesichts dieser Polemik, die sich ebenfalls gegen Vertreter der Amtskirche richtete, wundert es aus der Rückblende kaum, daß sich Goethe mit seinen **Venezianischen Epigrammen** der Zensur ausgesetzt sah. Mit eini-

⁷ Vgl. **Schriftstellerische Inszenierungspraktiken** : Typologie und Geschichte / Christoph Jürgensen, Gerhard Kaiser. (Hg.). - Heidelberg : Winter, 2011, 435 S. : Ill. - (Beihefte zum Euphorion ; 62). - ISBN 978-3-8253-5869-3.

gen blasphemisch auslegbaren Versen stellte er sogar das christliche Dogma der Auferstehung in Frage: „Offen steht das Grab! Welch herrlich Wunder der Herr ist / Auferstanden! - Wer's glaubt! Schelmen ihr trugt ihn ja weg“ (S. 198). Oswald sieht in diesem Epigramm den Widerhall der „Reimarus-Reminiszenzen“. Seiner Auffassung nach habe Goethe den von Lessing geführten Fragmentenstreit weitergeführt, bei dem es um nicht weniger als um die Verteidigung einer „natürlichen Religion“ gegenüber dem christlichen Bibelglauben ging.⁸

Nach dieser ideen- und diskursgeschichtlichen Abhandlung untersucht Oswald akribisch die einzelnen Elegien im Werk, wobei er auch auf die Bedeutung der Metrik für das Verständnis des jeweiligen Verspaars eingeht. (Immerhin offenbare sich ja die Pointe der Epigramme in der zweiten Vershälfte des Distichons). Den Beginn seiner Studie markiert dabei das erste Epigramm aus dem Zyklus, das mit dem Hexameter „Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben“ eingeleitet wird. Oswald vertritt die These, „dass Goethe im Rahmen seiner Überarbeitung [des ersten Verses der *Venezianischen Epigramme*, MS] alle zentralen Themen des Zyklus im ersten Stück zusammengeführt hat, wie eine Ouvertüre das Tonmaterial vorgibt, das anschließend entfaltet wird“ (S. 205). Der bildliche Kontrast zwischen Leben und Tod, so läßt sich in Anlehnung an dieses Urteil dem Eingangsvers entnehmen, stehe seiner Auffassung nach nicht nur für eine zentrale Thematik, die der antiken Welt zu eigen war, sondern auch für den Prozeß des künstlerischen Schaffens. Anhand der folgenden Epigramme, in denen erstmals auch erotische Phantasien dargestellt werden, schildert Oswald - und greift damit selbst auf eine biographische Lesart zurück -, wie Venedig als sentimentaler Erfahrungsort des Sprecher-Ichs erscheint. Den zum Schluß des vierten Epigramms erscheinenden Pentameter „Das ist Italien

⁸ Vgl. **Gotthold Ephraim Lessings Religionsphilosophie im Kontext** : Hamburger Fragmente und Wolfenbütteler Axiomata / hrsg. von Christoph Bultmann und Friedrich Vollhardt. - Berlin [u.a.] : de Gruyter, 2011. - 354 S. ; 24 cm. - (Frühe Neuzeit ; 159) (Edition Niemeyer). - ISBN 978-3-11-025387-0 : EUR 99.95 [#1803]. - Rez.: **IFB 13-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz337911894rez-1.pdf> - **Gotthold Ephraim Lessing** : Epoche und Werk / Friedrich Vollhardt. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2018. - 490 S. : Ill. ; 23 cm. - ISBN 978-3-8353-3328-4 : EUR 29.90 [#6142]. - Hier S. 310 - 328. - Eine Rezension in **IFB** ist vorgesehen. - **Aufklärung durch Historisierung** : Johann Salomo Semlers Hermeneutik des Christentums / Marianne Schröter. - Berlin [u.a.] : De Gruyter, 2012. - XI, 413 S. ; 24 cm. - (Hallesche Beiträge zur europäischen Aufklärung ; 44). - Zugl.: Halle (Saale), Univ., Diss., 2008. - ISBN 978-3-11-026259-9 : EUR 119.95 [#2557]. - Rez.: **IFB 13-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz353825476rez-1.pdf> - Zu Reimarus direkt: **Hermann Samuel Reimarus (1694 - 1768)** : das theologische Werk / Dietrich Klein. - Tübingen : Mohr Siebeck, 2009. - X, 310 S. ; 24 cm. -(Beiträge zur historischen Theologie ; 145). - Zugl.: München, Univ., Diss. - ISBN 978-3-16-149912-8 : EUR 89.00 [#0387]. - Rez.: **IFB 09-1/2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz303891343rez-1.pdf> - **Hermann Samuel Reimarus (1694 - 1768)** : classicist, hebraist, enlightenment radical in disguise / by Ulrich Groetsch. - Leiden [u.a.] : Brill, 2015. - XII, 376 S. : Ill. ; 25 cm. - (Brill's studies in intellectual history ; 237). - ISBN 978-90-04-27299-6 : EUR 143.00 [#4180]. - Rez.: **IFB 15-2** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz427570557rez-2.pdf>

nicht mehr, das ich mit Schmerz verließ“ deutet der Verfasser als Anspielung auf die **Römischen Elegien**, die seiner These zufolge zu den **Venezianischen Epigrammen** in einem ästhetischen „Verhältnis der Polarität“ (S. 214) zueinander stünden. Immerhin repräsentiere Rom eine ehrwürdige Stadt mit antiker Tradition, während Venedig um 1800 eine „moderne[] Großstadt“ (S. 214) versinnbildliche. Zudem stehe die epigrammatische Spottdichtung, die auch dionysische Elemente enthält, im Kontrast zum empfindsamen und beschwörenden Ton der Elegien.

Für den Autor erweisen sich die Französische Revolution einerseits und die christliche Religion andererseits als die zentralen Themen in den **Venezianischen Epigrammen**, gegen die das lyrische Ich seine spöttischen und zynischen Verse richtet. Mit der Metapher des Schwärmers, der seit dem 18. Jahrhundert sinnbildlich für einen leidenschaftlichen und enthusiastischen Menschen steht, begreift Goethe jene „Freiheits-Apostel“ (S. 222), die als Verführer der breiten Bevölkerung in Erscheinung treten, als Demagogen, noch bevor diese negative Attribuierung nach den Karlsbader Beschlüssen 1819 zum Kampfbegriff avancieren sollte. Oswald verdeutlicht in seiner Darstellung, wie sich anhand von Epigrammen wie „Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit / Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt“ (S. 233) die Ablehnung der Französischen Revolution und die Pathologisierung ihrer Wortführer nachvollziehen ließen. Nicht mit weniger spöttischen Versen stehen die katholischen Sakramente und Glaubensgebräuche, die in den **Venezianischen Epigrammen** als heidnisch denunziert werden, im Fokus der Kritik (vgl. S. 242 - 260). Goethe schlage dabei die Religion mit ihren eigenen Waffen, indem er das geschriebene Wort der Bibel - etwa die im Neuen Testament geschilderte Begnadigung der „Huren“ - gegen die Amtskirche und ihre Sexualitäts-Feindschaft in seinen Versen verarbeite. Eine offene Rechtfertigung der Kreuzigung Jesu lasse sich Oswalds Aussage sogar aus dem Distichon „Jeglichen Schwärmer schlägt mit an's Kreuz im dreißigsten Jahre / Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogene der Schelm“ (S. 180) herauslesen. Diese Verse unterstreichen die These des Verfassers, derzufolge sich Goethe wie in kaum einem anderen Werk mit einer „Schärfe, Insistenz und bisweilen bitterbösen Ironie“ (S. 243) zum Thema Religion geäußert habe.

Nach kurzen Exkursen über das Pilger-Motiv sowie über die panegyrischen Elemente, die an den Weimarer Herzog Carl August adressiert sind, widmet sich Oswald der Frauen-Thematik in den **Venezianischen Epigrammen**. Sein Augenmerk richtet er dabei auf die Figur der Gauklerin Bettine, die als androgyn entworfene Gestalt in verschiedenen Strophen erscheint und damit an die Eiertänzerin Mignon aus **Wilhelm Meisters Lehrjahren** (1794) erinnert, wie es der Verfasser in einem Unterkapitel würdigt. Als Akrobatin, die den Salto mortale (den Überschlag über den eigenen Körper in der Luft) beherrscht, übt sie eine erotische Faszination aus, die nicht zuletzt auf der harmonischen Entfaltung der Gliedmaßen beruht. Einen wohl entgegengesetzten Entwurf zu Bettina, deren Erotik sich auf eine vergeistigte Sinnlichkeit gründet, stellen die Prostituierten dar, die das Stadtbild Venedigs im späten 18. Jahrhundert prägten und metaphorisch als „Lazerten“, als Eid-

eichen, in den Epigrammen erscheinen. Nicht zuletzt die Verse, in denen die geschäftlichen Anbahnungen in Kaffeehäusern geschildert und in denen Analogien zwischen der Prostitution und der bürgerlichen Ehe als Varietäten der materiellen Existenzsicherung von Frauen gezogen wurden, erwiesen sich als Affront gegenüber der zeitgenössischen Leserschaft (vgl. S. 328 - 337). Vor diesem Hintergrund mag es nur allzu verständlich sein, daß diese skandalträchtigen Epigramme zu Lebzeiten Goethes nicht publiziert werden konnten. Die literarischen Spitzen, mit denen der Dichter gegen die zeitgenössischen Moralvorstellungen agiert, erweisen sich nicht zuletzt als biographisch motiviert, wie es Oswald darlegt. Immerhin sorgte Goethes „wilde Ehe“, um einen inzwischen aus dem aktiven Sprachgebrauch verschwundenen Archaismus der Adenauer-Ära zu verwenden, mit der Bürgerstochter Christiane Vulpius, der er übrigens auch einige Distichen widmete, für Furore in der Weimarer Hofgesellschaft. Dem Urteil Oswalds zufolge werden diese provokativen Epigramme „gegen die Frauen in Goethes Umgebung insgesamt gewendet, deren Wohlanständigkeit in Frage gestellt wird und die als Ehefrauen nicht in Frage kommen“ (S. 335).

Mit seiner Untersuchung der lyrischen Darstellung der Kurtisanen, die wie Lazerten durch die Lagunen-Stadt ziehen, bereitet der Verfasser den Kern seiner Arbeit vor, die Bedeutung der Großstadt-Erfahrung für die **Venezianischen Epigramme**. Für den Dichter erweisen sich genaue Beobachtungen des Stadtlebens, das teils aus der Normalperspektive beim Lustwandeln durch die Straße sowie bei Lustfahrten durch die Kanäle, teils aus der Vogelperspektive vom Markus-Turm wahrgenommen wird, als wesentliche Voraussetzungen für die ästhetische Produktion. Die „aktive Muße“ und die „Langeweile“, die sonst in Goethes Gesamtwerk im pejorativen Sinn erscheinen, gehören dabei zu den Grundstimmungen, die den Reisenden zum Dichten anregen. Sein Augenmerk richtet das lyrische Ich auf den Markus-Turm, den Dogenpalast sowie die von Gondeln durchzogenen Kanäle, die das Panorama Venedigs prägen. Der Gegensatz von Stadt und das sie umgebende Meer, die vielfältigen Waren, die in der Handels-Metropole im Umlauf waren, sowie die bereits ausführlich untersuchten Prostituierten und Gaukler gehören zu den Impressionen, die im Zyklus poetisch verarbeitet werden. Diese Figuren, die zur unteren Gesellschaftsschicht gehören, bilden einen Teil jener unbekannteren Menge, die im Bild der „großen Stadt“ erscheint.

Wie die Epigramme selbst-reflexiv die eigene Gattungsästhetik reflektieren, stellt das Sujet in Oswalds vorletztem Kapitel dar. Die „Vielfalt von Themen und Gegenständen“, die „Konzentration und Zuspitzung auf die Pointe“ sowie die „Bündelung in der Überschrift“ gehören zu den charakteristischen Merkmalen, auf die sich die poetologischen Distichen beziehen (S. 385). Die Berufung auf die antike Mythologie, die sich in den hymnischen Anrufungen an die Musen zeigt, erweist sich ebenso als selbst-referentieller Gegenstand wie die Bedeutung des Dichters für die Schaffung des Werks. In einigen Epigrammen wird die poetologische Problematik reflektiert, wie antike Metrik, die sich auf der Silbenlänge gründet, und die deutsche Verslehre, die auf der Unterteilung in betonte und unbetonte Silben beruht, miteinander

in Einklang zu bringen seien – eine grundlegende Frage, die Goethe bei der Komposition seiner Elegien und Epigramme bewegte. Wie von Oswald in seinem Schlußkapitel dargelegt wird, verweisen die poetologischen Distichen produktionsästhetisch auf die ökonomische Situation des Dichters, der als Tourist in der Lagune-Stadt ein kostspieliges Leben geführt habe. Am Ende seiner Arbeit bekräftigt der Verfasser seine These, derzufolge die **Venezianischen Epigramme** eine unter dem Einfluß der Stadterfahrung entstandene Gelegenheits-Dichtung sei. Dabei verwahrt sich Oswald gegenüber der in seinen Augen anachronistischen Interpretation, den fiktiven Venedig-Reisenden als eine Vorwegnahme der Figur des Flaneurs zu deuten, wie er sich in der französischen Literatur des späten 19. Jahrhunderts u.a. bei Charles Baudelaire etabliert hat. Nichtsdestotrotz hebt er das Alleinstellungsmerkmal der **Venezianischen Epigramme** als Großstadt-Lyrik um 1800 hervor.

Zusammenfassend betrachtet zeichnet sich die Monographie Oswalds durch die ausführliche und fundierte Erschließung eines Gedicht-Zyklus aus, der aufgrund seines provokativen Inhalts in einer heroisierenden Goethe-Philologie wenig Resonanz erfuhr. Insgesamt überzeugt die Arbeit auch mit der zentralen These, derzufolge sich im literarischen Genre des Epigramms die Großstadt-Impressionen angemessen verarbeiten lassen. Auch die im Zyklus verarbeitete Revolutionsthematik, die antireligiöse Stoßrichtung sowie die Frauenbilder erweisen sich als wohl begründete Schwerpunkte. Vor allem überzeugt Oswald mit seiner akribischen Analyse der einzelnen Distichen, wobei er insbesondere auf die Bedeutung der Metrik (insbesondere der Pentameter-Zäsur) für das Textverständnis eingeht. Erfreulich wäre es jedoch gewesen, wenn er zum einen ein Personenregister beigefügt und zum anderen seine Argumentation mit einer klaren und problemorientierten Fragestellung eingeleitet hätte. Die Anordnung der Kapitel wirkt dadurch selbst epigrammatisch. In seiner *Bibliographie* rekurriert Oswald auf die aktuelle Forschungsliteratur; leider gibt er in ihr die von ihm in den Fußnoten verwendeten Werkausgaben (**Weimarer Ausgabe**, **Frankfurter Ausgabe**, **Hamburger Ausgabe**) nicht an. Eine kritischere Auseinandersetzung mit diesen Werkausgaben wäre nötig gewesen, um vor allem die Editions-geschichte der ausgeklammerten, teils von den Herausgebern der **Weimarer Ausgabe** beschädigten Distichen zu rekonstruieren. Insgesamt liefert Oswald mit seiner Arbeit wesentliche Impulse, um die Bedeutung der Großstadt-Erfahrung um 1800 sowie die Rezeption der **Venezianischen Epigramme** näher zu beleuchten. Sie regt an, weiteren Detailfragen wie der Bedeutung der venezianischen Staatsinquisition, der Moritz'schen Lyriktheorie sowie der Rezeptionsgeschichte dieser Distichen näher nachzugehen.

Martin Schippan

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/>

<http://informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9412>

<http://www.informationsmittel-fuer-bibliotheken.de/showfile.php?id=9412>